

FF-AKTUELL

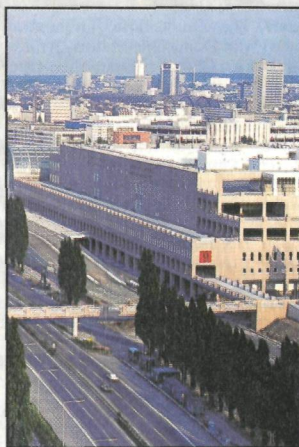
Über die eigenen Grenzen schauen

MUSIK MESSE FRANKFURT

Von Andreas Jaschinski

Die Bedeutung der Frankfurter Musikmesse für alle Bereiche der Musikbranche war auch dieses Jahr nicht zu übersehen, obgleich ihre Größe im Vergleich zu sonstigen Veranstaltungen des Messegeländes (zwei Hallen mit insgesamt drei Ebenen waren belegt) eher beiläufig erscheint.

Blick auf die Messehallen, in denen die Musikmesse vom 4.-8. Februar stattfand



Es ist die Frage, ob das hier Gezeigte, auch in den Proportionen, den Verhältnissen am Markt entspricht. 748 Aussteller aus 32 Ländern: das deutet immerhin auf die internationale Dimension. Neben europäischen Ländern waren die USA und Kanada sowie Japan stärker vertreten. Ein größerer Stand informierte über Instrumentenherstellung in der Volksrepublik China, nur sehr vereinzelt war der Ostblock präsent (erfreulicherweise mit Ausnahme der DDR, über deren Produktionen man sich umfassender informieren konnte); sowjetische Aussteller fehlten erstaunlicherweise ganz.

Geboten wurde mit Ausnahme der Schallplattenbranche wohl alles, was zur Musik gehört: von Verlagsprodukten, Instrumententeilen, Klavierhockern bis zu Uniformen für Spielmannszüge oder Nebelmaschinen für Rockbands. Entsprechend weit gefächert war das Publikum: neben Herren im dunklen Anzug Jugendliche aus der Alternativszene, neben dem professionellen Fachmann für Verstärkeranlagen der ältere Klavierlehrer – ein buntes Bild, das aber die doch scharfen Grenzen zwischen den Besuchern nicht ganz verdecken konnte. Eine Grauzone zwischen den sogenannten E- und U-Musik-Bereichen wurde jedenfalls nicht deutlich.

WENIG NEUES BEI DEN VERLAGEN

Von der Buchmesse her ist man es gewohnt, daß wesentliche Neuproduktionen eines Verlagsprogramms mit dem notwendigen Nachdruck der interessierten Öffentlichkeit präsentiert werden. Nicht so bei den Musikverlagen. Sie haben es offenbar nicht einmal nötig, Neuheiten ihrer namhaftesten Autoren – und das dürften für die Musikverlage doch wohl ihre Komponisten sein – gebührend in den Vordergrund zu rücken. Von Neuer Musik war also kaum etwas zu sehen, die jüngsten Werke von Rihm, Trojahn oder Yun wurden in keiner Weise herausgestellt, manche fehlten überhaupt. Von Rihm war nur das Viola-Konzert (mit einem kleinen

Aufkleber „neu“) greifbar, das ebenfalls neu erschienene Stück für Viola von Ruzicka fehlte, von Trojahn fand ich keine Note (wenn doch etwas vorhanden war, so fiel es jedenfalls nicht ins Auge). Der Punkt mag subjektiv herausgegriffen sein, aber daß sich die Verlage auf einer internationalen Musikmesse lediglich mit einer im Trend eher repräsentativen Darstellung ihrer Gesamtproduktion zufriedengeben, ist enttäuschend.

ALTES HANDWERK VOR DEM AUSSTERBEN

Die allmähliche und heute wohl kaum noch aufzuhaltende Umstellung im Bereich des Notendrucks konnte eindringlich begutachtet werden. An einem Stand war einige Tage einem erfahrenen Notenstecher zuzuschauen, der bereitwillig jede Einzelheit seiner Kunst erläuterte. Nüchtern konnte man aber auch von ihm erfahren, daß er wohl zu den letzten eines aussterbenden Handwerks gehört. Ein paar Stände weiter gab es dann das zu sehen, was sicher die Zukunft in diesem Bereich darstellt: die Herstellung der Druckvorlage durch die Zeichner eines Computers. Von der Eingabe am Terminal bis zur – sehr schnellen, äußerst präzisen – Zeichnung war der Vorgang verfolgsbar, ein kleines Beispiel für die Umstellung des Arbeitsmarktes auf Automation. Ob die winzigen Nuancen, die dem Notenstecher bei sehr wertvollen Produktionen immer noch den Vorrang geben würden, am Ende diesen Stand bewahren, ist kaum anzunehmen. Eine Kleinigkeit in diesem Zusammenhang sei erwähnt: Mitte des Jahres ist mit einer Notenschreibschablone zu rechnen, die für das Schreiben von Stimmen und Ähnlichem nützlich sein dürfte und typographisch sehr befriedigend ist.

VOM KLEINKLAVIER BIS ZUM FLÜGEL

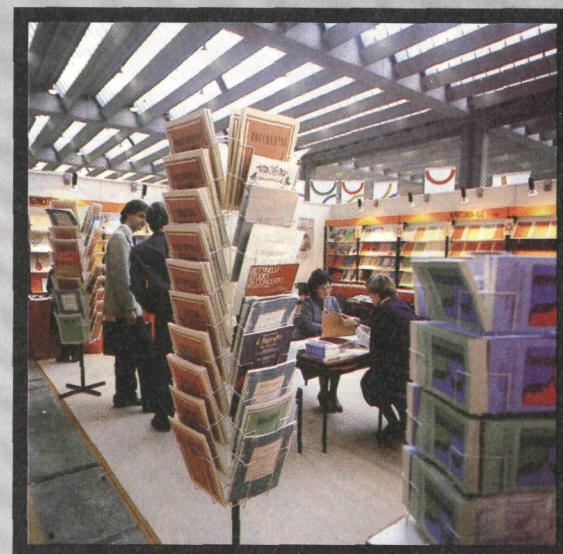
Der Hauptakzent der Messe lag natürlich bei den Instrumenten. Fast alle Hersteller und großen Konzerne warteten etwa im Bereich der Blasinstrumente mit neuen Modellen auf,

auch eher ausgefallene Gattungen waren dabei. Probiert wurden sie reichlich, wobei trotz einiger schalldämpfender Zellen doch ein gleichmäßiger Lärmpegel über den Hallen lag. Dies gilt insbesondere für die Klavierbranche. Neben den bekannten deutschen Traditionsfirmen mag hier mancher ausländische Hersteller (etwa aus Italien) den Kenner mit ausgereiften Instrumenten überrascht haben. Das Spektrum etwa zwischen einem im Klang bereits komfortablen Klavier und einem „hochgezüchteten“ Konzertflügel war sehr vielfältig ausgefüllt. Gerade wegen dieser Bandbreite ist der Messebesuch jedem anzuraten, der an den Kauf eines neuen Instrumentes denkt. Daß die deutschen Hersteller (mit rund 50-60% Auslands geschäften) immer noch einen sehr guten bis führenden Stand haben, sollte erwähnt werden.

ELEKTRONISCHE „SPIELARTEN“

Zumindest die Hälfte der ausgestellten Instrumente dürften im elektronischen Bereich liegen und ihre Bedeutung fast nur für U-Musik haben. Was in den Messe-Zeitungen und Fachzeitschriften als Neuheiten vor allem bei Gitarristen genannt wurden, sind allerdings eher kleine Differenzierungen. Technisch scheint dieser Instrumentalbereich inzwischen so ausgereift zu sein, daß Neuerungen zunächst nicht in Sicht sind.

Im Bereich Synthesizer, Keyboards, elektronische Orgeln sind große, in erster Linie japanische Konzerne eingestiegen und haben für manche Neuerungen gesorgt. Viele Möglichkeiten wurden geboten, selber alle Spielarten elektronischer Tasteninstrumente (über Kopfhörer) auszuprobieren, zugleich gab es mehrere regelmäßige Vorführungen komplizierterer Geräte. Von der Reichhaltigkeit der selbst komponierbaren Klangfarben her (ohne auf feste Register angewiesen zu sein) sind allerdings Kombinationen verschiedener Module mit einem kleinen Computer am überzeugendsten. Bis zu acht Stimmen (in



Bei den Musikverlagen blieben Neuerscheinungen renommierter Komponisten eher im Hintergrund; mehr Wert wurde offensichtlich auf eine repräsentative Gesamtdarstellung der Verlagsprogramme gelegt

Nach wie vor ein lukrativer, internationaler stark frequentierter Markt: der Bereich der Blechblasinstrumente



Fotos: Frankfurter Musikmesse



Wenig Neues, dafür zahlreiche bauliche Modifikationen gab es in diesem Jahr bei den Zupf- und Streichinstrumenten, vor allem bei Gitarren

verschieden komponierten Klangfarben) können bei einigen Geräten für die Dauer von acht Minuten gespeichert werden, zugleich lassen sich zusätzliche Software-Pakete mit noch anderen Grundklängen separat (etwa als Diskette) erwerben. Wie und ob diese Möglichkeiten in Musikbereichen außerhalb von Pop- und Rockmusik benutzt werden können, war hier kaum abzuschätzen.

Im Gegensatz zu dem eben skizzierten Instrumentalbereich mag einem bei den sogenannten Track Drums doch eher unbehaglich werden. Daß ein Schlagzeug herkömmlich gespielt werden kann (d. h., man schlägt normal auf Platten, die mit Gummi beschichtet sind), der dadurch hervorgerufene, durch den Anschlag steuerbare Klang aber ausschließlich elektronisch hergestellt wird, mutet schon etwas grotesk an.

BEREICH „ALTE MUSIK“ UNTERREPRÄSENTIERT

Neben so viel Elektronik fallen Kleinigkeiten (etwa ein neues, absolut präzises laufendes Quarzmetronom) oder Desiderata kaum auf. Erwähnt sei schließlich, daß z. B. der Bereich Alte Musik doch wohl unterrepräsentiert war. Eine englische Firma stellte Bausätze für ältere Instrumente aus, bei einer französischen Firma fanden sich einige Drehleier, nur ein deutscher Anbieter demonstrierte seinen Schwerpunkt in dieser Richtung betont. Kein älteres Streichinstrument war hingegen zu sehen, etwas reichhaltiger letztlich noch das Angebot an Tasteninstrumenten, oft mit sehr liebevollem Dekor. Ist das Bild nun schief, das diese Messe zeichnet? In einzelnen Aspekten muß man die Frage sicher bejahen. Alles was mit sogenannter E-Musik zu tun hat, wäre gemessen am Markt wohl zu stark vertreten gewesen, die Volksmusik und das Chorwesen dagegen zu schwach. Kaum eine Veranstaltung kann aber so vielen verschiedenen Musikfachleuten so viel Bemerkenswertes bieten und anregen, auch einmal über die eigenen Grenzen zu schauen.